

Thomas Daiber

1918 – Gießens zwei Jahre alte Slavistik

Die Entwicklung des universitären Unterrichts in einer slavischen Sprache bis hin zur Ausbildung der Disziplin Slavistik wird von verschiedenen Entstehungsbedingungen bestimmt, zu welchen zunächst das aus Handelsbeziehungen oder diplomatischen Kontakten resultierende Bedürfnis nach Übersetzung und entsprechenden Sprachlehrwerken gehört, des Weiteren auch ein in der breiten Öffentlichkeit bestehendes Interesse an einer fremden Kultur, und zuletzt macht sich die wissenschaftliche Notwendigkeit geltend, dass ohne spezialisierte Sprachkenntnisse gewisse Fachgebiete nicht bearbeitet werden können. In Gießen konnte erst die wissenschaftliche Notwendigkeit im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Beschäftigung mit den slavischen Sprachen hervorbringen.

Die erste intensive Beschäftigung mit einer slavischen Sprache verdankt die Universität Gießen dem österreichischen Indogermanisten Alois Walde (*30. 1. 1869 Innsbruck, †3. 10. 1924 Königsberg), was für einen Indogermanisten Altkirchenslavisch bedeutete. Walde bekleidete nach Habilitation und Extraordinariat in Innsbruck für 3 Jahre von 1909 bis 1912 in Gießen die Professur für Allgemeine Sprachwissenschaft. Sein Nachfolger Hermann Hirt (*19. 12. 1865 Magdeburg, †12. 9. 1936 Gießen; Neumann 1972) ist ein noch dezidierter slavistisch ausgewiesener Indogermanist. Hirt hatte u.a. bei August Leskien studiert und auf Veranlassung der Wiener Balkankommission (Hafner 1985: 64) Serbien bereist (Ergebnis ist die Arbeit über das Ikavische, s. Anm. 6). Für die Slavistik waren besonders Hirts Studien „über die slavischen Auslautgesetze, über die Indogermanen, über den Gesamtaufbau des Indogermanischen und über die Urheimat und Ausgliederung der indogermanischen Einzelsprachen“ (Zeil 1994: 256) von Interesse. In Hermann Hirts Schriftenverzeichnis (Arntz 1936, 2: 591–602) finden



Hermann Hirt (Quelle: Bildarchiv von Universitätsbibliothek und -archiv Gießen)

sich unter 162 aufgelisteten Positionen 7 Aufsätze¹ und 16 Rezensionen² mit speziell baltoslavischer oder slavisch-volkskundlicher Thematik. Neben serbokroatischer (Schriftenverzeichnis Nr. 111) liest Hirt auch tschechische (Nr. 143) Literatur, die Hauptbeschäftigung mit Slavica fällt allerdings noch in seine Leipziger Zeit. In der Löberstraße 23 hat Hirt nur noch 6 seiner insgesamt 88 Rezensionen verfasst, da er wohl schon auf sein Hauptwerk hinarbeitete, die „Indogermanische Grammatik“, welche schließlich ab 1927 zu erscheinen begann, der sechste Band datiert aus dem Todesjahr ihres Autors. Hirt fungierte als Direktor des Seminars für „Vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft“ und war sich dessen Tradition be-

wusst, wie der Nachruf auf Peter von Bradke (1897, Schriftenverzeichnis Nr. 27) und ein Lexikonartikel (Hirt 1903, nicht bei Arntz 1936) zeigen. Hirt unterrichtete in Gießen neben dem Litauischen regelmäßig „Altbulgarische (altkirchenslawische) Grammatik mit Uebungen“ (Sommer 1914, 1916, Winter 1916/1917) und „Altbulgarische oder Litauische Uebungen“ (Winter 1914/1915), mit der aparten Alternative „Interpretation altbulgarischer oder russischer Texte“ (Winter 1917/1918). Die Wahl zwischen Altbulgarisch und Russisch klingt etwa so, als ob ein Romanist fragen würde: „Lernen wir Latein oder lieber gleich Französisch?“ Und so war es wohl gemeint: Man befand sich im Krieg und die Sprache des Feindes (Russisch) oder auch des Verbündeten (Bulgarisch, siehe gleich) war, wenn sich dafür Hörer fänden, der Beschäftigung mit der Sprachgeschichte vorzuziehen.

Zusammen mit Hirt begann ab dem Sommer 1913 Heinrich Franz Josef Junker (*26. 3. 1890 Offenbach, †3. 4. 1970 Berlin; Sundermann 2009) an der Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu lehren. Junker hatte sich 1912 in Gießen habilitiert und war bis 1919 Privatdozent (ab Wintersemester 1918/1919 allerdings in Militärverwendung), wechselte 1919 als Professor nach Hamburg und bekleidete von 1926 bis 1945 die Professur für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig. 1951 wurde Junker Direktor des Vorderasiatischen Institutes der Humboldt-Universität und 1962 als hervorragender Wissenschaftler des Volkes ausgezeichnet. Junkers Karriere erlitt nach 1945 einen Knick aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP ab 1933, die 1939 aufgrund von Junkers Zugehörigkeit zu einer Loge entweder von ihm oder von Seiten der Partei beendet wurde. Inwiefern Junker überzeugter Nationalsozialist war, der nach der Wandlung zum Kommunisten im DDR-Wissenschaftssystem aufstieg, ist im Rahmen dieses Beitrages nicht zu behandeln und bleibt ein Thema für Historiker.³ Die DDR-Zeit Junkers ist nur insofern anzusprechen, als Junker in der Zeit zwischen Kriegsende und erneutem Eintritt in die Universität u.a. „Russische Lehrbriefe“ (1952) verfasste, die, wenn ich recht sehe, zum

Selbststudium der Werk tätigen gedacht waren. Eben diesen einführenden Russischunterricht gab Junker auch in Gießen (regelmäßig im Winter ab 1915 und zusätzlich im Sommer 1917), außerdem unterrichtete er Neubulgarisch (ab Winter 1916 und zusätzlich Sommer 1917) und Polnisch (Sommer 1917). Auch Hirt bot im Sommer 1917 eine „Einführung in das Russische“ an, im Sommer 1918 lehrten Hirt und Junker zusammen Russisch und Neubulgarisch.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob Hirts und Junkers Unterricht in den modernen slavischen Sprachen Russisch, Polnisch und Bulgarisch mit den Bedürfnissen der deutschen Heeresleitung nach Dolmetschern zu verbinden ist, wie denn auch Junker im Militärdienst als Übersetzer in Kriegsgefangenenlagern eingesetzt war. Insofern ist die Ausweitung von dem indogermanistisch und slavistisch-philologisch erforderten Altkirchenslawischen hin zu modernen slavischen Sprachen kriegsbedingt. Natürlich kann nur eine Quellenstudie zeigen, ob und welche Anweisungen übergeordneter Stellen die Beschäftigung mit modernen slavischen Sprachen in Gießen letztlich bestimmten.

Ein Ausdruck dieser Veränderungen ist die Einführung einer eigenen Abteilung „Slavische Philologie“ in der Präsentation der Lehrveranstaltungen im Vorlesungsverzeichnis der Universität mit dem Wintersemester 1916/1917. Nicht länger als Teil einer „Vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft“ geführt, erscheint der slavistische Sprachunterricht nun eigenständig als „Slavische Philologie“ neben „Orientalischer“, „Klassischer“ und „Neuerer Philologie“. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Hirt selbst, dessen Arbeiten über slavische Sprachen schon hinter ihm lagen, diesen Beginn der Institutionalisierung einer Slavistik in Gießen vorangetrieben hat. Die weitere Geschichte des slavistischen Fremdsprachenunterrichtes in Gießen nach 1918 bedürfte jedenfalls noch der Aufarbeitung.

Die vorgehende cursorische Übersicht über die Slavistik als Auslandsphilologie (was sie im Übrigen auch in den slavischen Ländern ist, wo sie neben den Nationalphilologien Russistik, Bohemistik, Polonistik usw. besteht) zeigt, dass der

Aufstieg und das Verschwinden sprachbasierter Disziplinen in der philosophischen Fakultät eng mit öffentlicher Nachfrage nach praktischer Ausbildung (Sprachunterricht und Lehrerausbildung), aber auch mit politischen Entscheidungen zu tun hat. Wenn der Anschein nicht trügt, ist die eigene Auszeichnung einer „Slavischen Philologie“ 1916 in Gießen den dringlichen Bedürfnissen des Ersten Weltkrieges gefolgt.

Literatur:

Arntz, Helmut (ed.) (1936): Germanen und Indogermanen. Volkstum, Sprache, Heimat, Kultur. FS Herman Hirt. Erster Band: Ergebnisse der Kulturhistorie und Anthropologie, Zweiter Band: Ergebnisse der Sprachwissenschaft. Heidelberg: Winter. (= Indogermanische Bibliothek 15.1 und 15.2).

Hafner, Stanislaus (1985): Geschichte der österreichischen Slawistik. Hamm, Josef/Wytrzens, Günther (1985): *Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften: 11–88. (= Schriften der Balkankommission 30).

Hirt, Hermann (1903): Bradke, Peter von. Allgemeine Deutsche Biographie. Berlin: Duncker & Humblot, 171–172.

Neumann, Günter (1972): Hermann Hirt. Neue Deutsche Biographie. Berlin: Duncker & Humblot, 235–236.

Sundermann, Werner (2009): Junker, Heinrich Franz Josef. Encyclopaedia Iranica Bd. 15, fasc. 3, 248–251; zitiert nach <<http://www.iranicaonline.org>>, letztmals redigiert 19. 4. 2012.

Zeil, Wilhelm (1994): Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945, Köln, Weimar, Wien: Böhlau (= Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte Reihe A: Slavistische Forschungen 9).

Anmerkungen:

¹ Zitiert mit Titel, Ordnungszahl des Schriftenverzeichnisses (Arntz 1936, 2: 591–602) und Erscheinungsjahr: Zu den slavischen Auslautgesetzen (Nr. 8, 1893). – Gottesurteile und Volksglauben in der Herzegowina (Nr. 19, 1896?). – Der epische Volksgesang in Bosnien. (Nr. 20, 1896). – Die Betonung des Polabischen (Nr. 21, 1896). – Zu den germanischen Lehnwörtern im Slavischen und Keltischen (Nr. 31, 1898). – Bemerkungen zur litauischen Betonung (Nr. 36, 1898). – Der ikavische Dialekt im Königreich Serbien (Nr. 47, 1903).

² Rezensionen: A. Leskien, Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen (Nr. 80, 1894). – F. N. Finck: Über das Verhältnis des baltisch-slavischen Nominalakzents zum Urindogermanischen (Nr. 81, 1896). – A. Meillet, Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave (Nr. 96, 1897). – M. Völkel, Litauischem Elementarbuch (Nr. 104, 1898). – C. Jurkschat: Litauische Märchen und Erzählungen (Nr. 107, 1899). – T. Maretić, Gramatika i stilistika Hrvatskoga ili srpskoga književnog jezika (Nrn. 111–113, 1900). – E. Berneker, Die Wortfolge in den slavischen Sprachen (Nr. 115, 1901). – V. Karadžić: Lexicon Serbico-germanico-latinum (Nr. 118, 1901). – G. Bronisch, Kaschubische Dialektstudien (Nr. 120, 1901). – W. Vondrák, Altkirchenslavische Grammatik (Nr. 122, 1901). – W. M. Glikin, Neue russische Grammatik für Kaufleute (Nr. 124, 1902). – T. Torbjörnsson, Die gemeinslavische Liquidmetathese (Nr. 127, 1902). – E. Berneker, Slavische Chrestomatie (Nr. 136, 1903). – Fr. Lorentz, Slovinzische Grammatik (Nr. 140, 1904). – J. Janko, Soustava dlouhých slabik koncových v staré germánštině (Nr. 143, 1904). – W. Vondrák, Vergleichende slavische Grammatik I (Nr. 155, 1908).

³ Verwiesen sei auf die Literatur, die der Artikel zum Leipziger Professorenkatalog <https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Junker_72/> anführt.

Kontakt:

thomas.daiber@slavistik.uni-giessen.de